

Resonanzerfahrungen Karl Marx zum Geburtstag gelesen

Florian Butollo

Es ist ein Jahr der Jubiläen der politischen Linien: Die Bühne teilt sich Karl Marx mit der deutschen Revolution von 1918 und der Revolte von 1968. Doch während vor allem das Gedenken an 1968 zunehmend als Ritual inszeniert wird, in dem die immer gleichen Bilder und Erinnerungen abgerufen werden, die nur noch wenig mit der heutigen Situation zu tun zu haben scheinen, hat das Gedenken an Karl Marx einen Gegenwartsbezug. Die Ideen des Trierer Theoretikers werden schließlich nicht erst dann debattiert, wenn ein Geburtstag oder ein Todestag ansteht. Marx' radikal ausgerichtete Kritik und der darin enthaltene Anspruch der Veränderung sind immer wieder Bezugspunkte für Deutungen der Gegenwart – und dies erstaunlicherweise trotz seiner Vereinnahmung bzw. Denunziation als ideologischer Architekt der Diktaturen des Ostblocks.

Das Werk von Karl Marx löst also bis heute Resonanzerfahrungen aus. Das hat viel mit dem Zustand der Gesellschaft der Gegenwart zu tun, aber auch mit der Vielschichtigkeit des Werks, das eine große Bandbreite von politischen, theoretischen und empirischen Bezügen ermöglicht.

Für die Analyse gegenwärtiger Gesellschaften bleibt Marx interessant, weil wir es nach wie vor – und in zunehmendem Maße – mit ungleichen Gesellschaften zu tun haben. Das grundlegende Paradoxon von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung bleibt insofern virulent, als ein noch nie dagewesener kollektiv geschaffener Reichtum mit zunehmender Ungleichheit einhergeht. Exzesse auf den Finanzmärkten und der Aufstieg der Vorzeigeunternehmen der digitalen Ökonomie wirken als Trendverstärker – die Verwandlung von Geldkapital („G“) in mehr Geldkapital („G“) erfordert scheinbar kaum noch die Vermittlung materieller Güterproduktion, sondern funktioniert als deren Ableitung, als Netzwerkeffekt der Kapitalvermehrung.

Unabhängig davon, ob man Marx' konkreten Ausführungen im Einzelnen folgen mag: Seine Kapitalismustheorie trifft den aktuellen Zeitgeist. Die Volatilität von Finanzmärkten, die Verkürzung von Produkt- und Innovationszyklen,

der Kult „des Neuen“ im digitalisierten Kapitalismus – ohne dieses beständige Revolutionieren der gesellschaftlichen Verhältnisse kann die „Bourgeoisie“ des Silicon Valley offenbar ebenso wenig existieren wie ihre Vorgängerin in den industriellen Distrikten Manchesters. Diese Dynamik bleibt janusköpfig. Sie beinhaltet stets das Versprechen auf Fortschritt und Wohlstand, aber auch die Gefahr der Zerstörung unter dem Gewicht von Eigeninteressen. Die Grundproblematiken der politischen Auseinandersetzung des 19. Jahrhunderts – die Ungleichheit und unkontrollierbar erscheinende soziale Dynamiken – bleiben also trotz der sozialstaatlichen Einhegung des Kapitalismus ungelöst. Das wird bei Marx verhandelt, und deswegen erscheint er heute so aktuell. Dabei lohnt es sich, immer wieder auf die Originaltexte zurückzukommen, also hinter die kanonisierte und meist karikierte schematische Darstellung zu blicken.

Tut man dies, so findet man Material auch zu wirklich tagespolitisch aktuell anmutenden Themen: Marx' Ausführungen zum Widerstand der Reaktionäre gegen den Kosmopolitismus zum Beispiel, oder seine Diskussion der wortwörtlich sogenannten Prekarität in einem segmentierten Arbeitsmarkt aus dem ersten Band des „Kapitals“. Auch die blinden Flecke, die Karl Marx oft vorgeworfen werden, sind bei genauerem Hinsehen keine völligen Leerstellen. So geht er im dritten Band des Kapitals auf die ökologische Frage ein („Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als *boni patres familias* den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen“). Auch feministische Kritik kann an Marx anschließen. Im Herbst erscheint die Neuauflage des Klassikers „Die Frau im Kapitalismus“, in dem die materialistische Feministin Lise Vogel vor dreißig Jahren eine Analyse der Reproduktionsarbeit nachgeliefert hat, die Marx zugunsten der Lohnarbeit vernachlässigt hatte.

Nun ersetzt die assoziative Rede von Resonanzerfahrungen nicht konkrete, auf den Gegenstand bezogene Deutungen. Doch an dem An-

spruch, analytische Tiefe aus dem logischen Extrapolieren aus Marx' Grundbegriffen zu gewinnen, scheiterten bereits Generationen von Marxistinnen und Marxisten – Dogmatismus oder selbstreferenzielle Exegese war oft die Folge. Dieser Fehler ist gewissermaßen in Marx' Werk angelegt. Sein Spannungsbogen zwischen analytischer Grundbegrifflichkeit und konkret-historischer Darstellung ist schwer zu fassen und lädt zu Missverständnissen ein. Genau diese Ambivalenz ist es aber, die das Denken von Karl Marx zugleich verstaubt und taufrisch erscheinen lässt.

Im „Kapital“ begibt sich Marx auf den mühsamen Pfad, eine Theorie kapitalistischer Gesellschaften ausgehend vom Grundbegriff der Arbeit zu entfalten. Die Darstellungsform geht vom Abstrakten zum Konkreten: Wenn die Grundlagen erst einmal geklärt sind, wird die jeweils nächste Stufe der Konkretion – und damit der Komplexität! – eingeführt. Dieser Weg sollte ursprünglich in einer Gesamtdarstellung münden, die unter anderem ausführlichere Abhandlungen über den Staat, den internationalen Handel und den Weltmarkt enthalten sollte – ein in den 1850er Jahren angekündigter Plan, den Marx nie einlösen konnte. Die recht sperrigen Kategorien des „Kapitals“ und sein tendenziell ökonomistischer Blickwinkel sind also auch der Darstellungsform geschuldet. Ökonomische Prozesse, das Verhältnis von Ökonomie und Politik und auch die soziale Schichtung der Gesellschaft sind wesentlich lebendiger und komplexer, als es die Fixierung auf die abstrakten Grundprinzipien des Kapitalismus zulässt. Wer das „Kapital“ für die Gegenwart fruchtbar machen will, muss sich erst mit unzähligen Vermittlungen beschäftigen, die aus einem abstrakten Begriff eine konkrete Akteurskonstellation machen. So gewinnen auch die historischen Umstände an Gewicht gegenüber dem allgemeinen Prinzip.

Doch neben dem Absteigen vom Abstrakten zum Konkreten findet sich in Marx' Werk auch die ihr entgegengesetzte, aufsteigende Denkbewegung vom Konkreten zum Abstrakten. Schon die Darstellung im „Kapital“ changiert zwischen einer Diskussion der abstrakten Grundbegriffe und einer konkret-historischen Darstellung, die auf einem akribischen Studium zeitgenössischer Abhandlungen über Mechanisierung, Arbeitsschutzgesetze und anderer Themen beruht. Der Kapitalismus wird zudem kontextualisiert durch die Behandlung der „sogenannten ursprünglichen Akkumulation“, einer Geschichte von Raub und Vertreibungen, die Voraussetzung für die Entstehung des Kapitalismus war, sich aber nicht aus den abstrakten Grundbegriffen, aus dem Modell des freien Warentauschs erklären lässt.

In Marx' politischen Schriften im engeren Sinne ist der Ausgangspunkt die komplexe Gesamtschau der Ereignisse, verbunden aber mit dem Anspruch, den er in der „Deutschen Ideologie“ formuliert: dass die „empirische Beobachtung [...] in jedem einzelnen Fall den Zusammenhang der gesellschaftlichen und politischen Gliederung mit der Produktion empirisch und ohne alle Mystifikation und Spekulation aufweisen“ muss. Wenn Marx über die politischen Geschehnisse seiner Zeit schreibt, wendet er seine Grundbegriffe exemplarisch an und erweckt sie dadurch zum Leben – nicht ohne sie zu präzisieren und mitunter auch zu korrigieren.

Das Resultat ist ein komplexeres Bild, das quer zu manchem Vorurteil über das Marx'sche Werk liegt. Die Schriften über den britischen Kolonialismus beispielsweise enthalten zugleich eine Bestätigung und eine Relativierung seiner Geschichtsphilosophie, die Schrift „Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte“ eine differenzierte Abhandlung über den politischen Populismus, und in den Abhandlungen zu den Bürgerkriegen in Frankreich nach 1848 ist plötzlich nicht mehr von zwei Klassen die Rede, sondern von nicht weniger als acht Klassenfraktionen. Die programmatisch-schematische Darstellung im „Kommunistischen Manifest“ weicht also einer Anerkennung der realen Vielschichtigkeit des Sozialen.

Aus meiner Sicht ist es dieses Changieren zwischen abstrakter Grundbegrifflichkeit und konkret-historischer Deutung, das Marx' Werk frisch hält, und zwar nicht nur als allgemeine ideengeschichtliche Referenz, sondern auch als Bezugspunkt für die sozialwissenschaftliche Forschung. In einer disziplinär und forschungsstrategisch zerklüfteten Wissenschaftslandschaft inspiriert uns Marx zum Denken in großen Zusammenhängen. Die abstrakte Grundbegrifflichkeit kann und darf die konkrete Analyse nicht ersetzen, wohl aber anreichern. Problemorientierte Grundlagenforschung sozusagen.

Zum Weiterlesen

Marx, Karl: Kritik des Kapitalismus. Schriften zu Philosophie, Ökonomie, Politik und Soziologie, herausgegeben von Florian Butollo und Oliver Nachtwey. Berlin: Suhrkamp 2018.



Florian Butollo ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Projektgruppe Globalisierung, Arbeit und Produktion und Forscher im Weizenbaum Institut für die vernetzte Gesellschaft. Dort leitet er die Projektgruppe Arbeit in hochautomatisierten digital-hybriden Prozessen. [Foto: Martina Sander]

florian.butollo@wzb.eu